

Jochen Frech

HUNT – Kein Weg zurück  
Thriller



*Als ich mich umdrehte, stand sie plötzlich vor mir.  
Wie ein Geist, aber doch ganz aus Fleisch und Blut.  
Unversehrt und mit ihrem süßesten Lächeln im Gesicht.*

Alexander ‚Lex‘ Caviazel lebt nach einem Motto: Alles oder nichts! Der mittelmäßig erfolgreiche Surf-Profi träumt seit Jahren davon, sich in der Weltspitze zu etablieren. Auf der Rückfahrt nach einem Weltcuprennen vom Gardasee nach Köln streikt der Motor seines gelben Bullis. Notdürftig repariert, aber unter der Bedingung, dass der Motor nicht mehr abgestellt werden dürfe, fährt er los.

Bei einem Tankstopp mit laufendem Motor wird plötzlich die Beifahrertür aufgerissen. Die wortgewandte und attraktive Liechtensteinerin Marie bittet ihn darum, sie ein Stück mitzunehmen. Gemeinsam setzen sie ihre Fahrt fort.

Doch schon bald lässt Marie die Maske fallen und klärt Lex über ihre wahre Identität und ihren Daten-Diebstahl in einer Liechtensteiner Bank auf. Sie hat einen USB-Stick entwendet, auf dem sich die Daten von über dreißigtausend Steuersündern befinden, mit dem sie einen groß angelegten Coup geplant hat.

Es beginnt eine scheinbar ausweglose Odyssee kreuz und quer durch Europa, immer auf der Flucht vor einer Meute internationaler Polizisten und brutalen Gangstern. Die beiden kommen sich näher und nach einer waghalsigen Überfahrt auf einem Containerschiff nach Montevideo beginnen Marie und Lex gemeinsam, die betroffenen Steuersünder um hohe Geldbeträge zu erpressen. Auf vermeintlich sicherem Boden agierend wächst ihr Vermögen in astronomische Höhe. Aber dann geschieht das Unaussprechliche und Lex verliert sich in einer ambivalenten Mischung aus Wut und Trauer ...

**JOCHEN  
FRECH**

# **HUNT**

**KEIN WEG ZURÜCK**

**THRILLER**



Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- oder Bildteile.

Alle Akteure des Romans sind fiktiv, Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig und sind vom Autor nicht beabsichtigt.

Copyright © 2022 by Maximum Verlags GmbH  
Hauptstraße 33  
27299 Langwedel  
[www.maximum-verlag.de](http://www.maximum-verlag.de)

1. Auflage 2022

Lektorat: Dr. Rainer Schöttle  
Korrektur: Herwig Prenzel  
Satz/Layout: Alin Mattfeldt  
Umschlaggestaltung: Alin Mattfeldt  
Umschlagmotiv: © Volkswagen Aktiengesellschaft, Aleix.G.U. / Shutterstock  
E-Book: Mirjam Hecht

Druck: Booksfactory  
Made in Germany  
ISBN: 978-3-948346-58-4

*Für L.M.*

*„Jedes Spiel sieht fair aus, wenn alle Teilnehmer gleichermaßen  
betrogen werden.“*

Stephen King

*I wish I, gave a fuck  
Livin' like I got nine lives but I ain't (Ain't)  
I'm sorry if I did you wrong  
'Cause I don't know where I'm going*

**Ramzoid - 9 Lives**

## Intro

Man sagt, Katzen hätten sieben Leben. Die Engländer behaupten sogar, es wären neun, weshalb ich die britische Version bevorzuge. Ich heiße Alexander Caviazel. Nicht wie James, der berühmte Schauspieler, der sich in der Mitte mit einem *e* schreibt. Meine Schwester prahlte beharrlich damit, dass wir und dieser Schönling gemeinsame rätoromanische Vorfahren hätten.

Unter uns gesagt, auf so einen Scheiß gab ich nie etwas.

Meine Kumpel und eine Handvoll Journalisten nannten mich Lex. Ich bin Surf-Profi, oder war es. Ganz wie man es betrachtet. Ansonsten gibt es nicht allzu viel über mich zu erzählen. Vielleicht noch dies: In den zweiunddreißig Jahren meines bisherigen Lebens habe ich mehr als die Hälfte meiner Resets bereits verbraucht. Die der englischen Redensart, versteht sich.

Vielleicht auch nur vier.

Aber das ist eine andere Geschichte.



*I stood at the bottom of some walls  
I thought I couldn't climb  
I felt like Cinderella at the ball  
just running out of time  
So I know how it feels to be afraid  
And think that it's all gonna slip away  
Hold on, hold on*

**SMASH - Crazy Dreams**

## Illusions

In dem Traum, der sich beinahe jede Nacht in meinen Schädel schleicht, brette ich nach einem gestandenen *No-Hand-Backloop* auf die Tribünen am Strand zu. Ich sehe, wie die Zuschauer mit weit aufgerissenen Augen von ihren Plätzen aufspringen, als ob eine brennende Boeing 747 im Sturzflug auf sie zuhalten würde. Ich stelle mir die Gesichter der Kampfrichter vor, wie sie die Köpfe schütteln über die Dummheit, einen sicheren Weltcup-sieg mit einem entbehrlichen Manöver so leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Warum nehme ich nicht die Hände vom Rigg und beende den Contest mit einem simplen, aber halbwegs spektakulären *Flaka Diabolo*?

Mein Vorhaben ist der reinste Wahnsinn.

Größenwahn. Raserei.

Oder eine Mischung aus allem.

Mittlerweile schätze ich meine Geschwindigkeit auf knapp siebzig Stundenkilometer, und mich trennen nur noch etwa hundert Meter von den Zuschauern, von denen die ersten panisch die Tribünen verlassen, weil sie glauben, ich würde tatsächlich wie ein Selbstmordattentäter in die Menge rasen. Ich presse meine salzigen Lippen aufeinander und hoffe verbissen auf das Wunder.

Eine Welle. Einen Brecher.

Nichts Gewöhnliches.

Eine Big Wave, die in der Lage ist, mich in den Himmel zu schießen, in eine Höhe, die es mir ermöglicht, etwas zu tun, was noch keinem zuvor gelungen ist. Mein Trainer würde

mir jetzt zurufen, dass ich atmen und die Schulterblätter replatzieren sollte.

Aber ich kann nicht.

Weder atmen.

Noch entspannen.

Stattdessen verkrampft sich mein Körper, wird zu einer Einheit mit dem Hundert-Liter-Board und dem Sieben-Quadratmeter-Segel.

Alles oder nichts.

Noch sechzig Meter.

Die Wasseroberfläche ist jetzt hart wie Beton. Der auf-landige Wind bläst wie ein Berserker und drängt mich unerbittlich auf das Ende aller Hoffnungen zu.

Das Brett unter meinen Füßen stöhnt wie ein Stier, dem der Matador im letzten Akt der Corrida mit dem Degen den Todesstoß verpasst.

Lange wird das Material dieser ungeheuren Belastung nicht mehr standhalten.

Noch dreißig Meter.

Plötzlich passiert es. Ohne jedes Zutun.

Der ohrenbetäubende Schlag einer Welle katapultiert das Brett senkrecht in die Höhe. Eine horrende Energie schleudert mich der Sonne entgegen.

Aller Lärm weicht augenblicklich einer beängstigenden Stille.

Alles geschieht von selbst.

Der Triple-Loop. Der dreifache Salto.

Ich habe keine Angst.

Ich spüre gar nichts mehr und weiß, dass dies der großartigste Moment in meinem Leben sein wird.

Peng!

An dieser Stelle reißt der Film.

So abrupt, als hätte jemand den Stecker des Projektors aus der Wand gerissen. Die grellen Bilder weichen einer bleischweren Dunkelheit, in der ich schweißgebadet nach einem Ausgang taste, den schalen Geschmack von warmem Champagner im Mund und das Gefühl, auf der Stelle kotzen zu müssen.

Eines Tages werde ich den Traum zu Ende träumen.

Eines Tages werde ich herausfinden, ob ich es geschafft habe.

*Yesterday*  
*All my troubles seemed so far away*  
*Now it looks as though they're here to stay.*

**The Beatles - Yesterday**

## Today

*Halleluja!*

Jedes Mal, wenn ich so einem gottverdammten Pfaffen begegne (und davon gibt es in Südamerika eine ganze Menge), kommen mir unweigerlich die Bilder meiner Beerdigung in den Sinn. Der wolkenverhangene, asbestgraue Himmel über dem Gräberfeld des Kölner Südfriedhofs. Die düster dreinblickenden Menschen, wie sie sich vornübergebeugt im Halbkreis um den Sarg versammelt haben, die Hände unbeholfen zum Gebet gefaltet, den Kopf mit diesem Hundeblick zur Seite geneigt. Einige haben tatsächlich geflennet. Verlogenes Pack.

Der Pfaffe fing mit dem üblichen Schönreden an, das nicht im Entferntesten etwas mit meinem Leben zu tun hatte. Hinzu kam die abgeschmackte Beschreibung meines plötzlichen und unbegreiflichen Dahinscheidens. Warum glauben diese Gottesmenschen immer, alles erklären zu müssen? Ich finde, das Bodenpersonal des Allmächtigen wird von Tag zu Tag miserabler. Egal. Zugegeben, meine Eltern und ein paar meiner besten Kumpel, Lenny, Chris, Rob und Marty (eigentlich Martin, aber wir fanden, dass er Michael J. Fox in *Zurück in die Zukunft* verblüffend ähnlich sah), mit denen ich Wochen zuvor noch auf Achse gewesen war, taten mir leid. Wenn ich es richtig gesehen hatte, musste Robert – dem gewöhnlich die Sonne aus dem Hintern schien – von einem Rettungssanitäter betreut werden.

*Armer Rob, tut mir echt leid.*

Ist ja auch blöd, wenn einer in diesem Alter einfach so von

der Bildfläche verschwindet. Aber schließlich konnte (oder wollte) ich nichts mehr daran ändern, und zwischenzeitlich habe ich mich weitestgehend damit abgefunden, nicht mehr unter den Lebenden zu weilen. Jedenfalls nicht mehr derjenige zu sein, der ich einmal war. Ach so – Valentina, meine Ex-Verlobte, hätte mir natürlich auch leidgetan, aber sie hat die Trauerfeier boykottiert, war ja klar. Hätte ich nicht anders gemacht. Blöd nur, dass ich ihr und meinen Kumpel die ganze Misere nicht mehr erklären konnte.

Verdammt! Ich will einfach nicht mehr daran denken. Funktioniert aber leider nicht. Wenn nur der Pfaffe endlich aus meinem Blickfeld verschwinden würde. Irgendwo habe ich mal gelesen, dass das menschliche Gehirn diametral auf das Wort „nicht“ reagiert: Schließen Sie die Augen, und denken Sie *nicht* an einen rosafarbenen Elefanten. Und? Klappt nicht, stimmt's?

Fuck!

*Seven stars, seven days  
Seven sins, seven gates  
Seven angels, seven skies  
Seven sins, seven lives  
Seven towers, seven lives  
Seven wonders, seven lives  
Traces, many faces,  
lost in the maze of time ...*

**Enigma - Encounters**



## The Other Day

Der Regen schlug derart wütend gegen die Windschutzscheibe, dass ich jeden Augenblick damit rechnete, sie würde in tausend Stücke zerbersten. Als ob eine aufgebrauchte Menge Demonstranten mich ohne Unterlass mit faustgroßen Steinen bewerfen würde. Ein Mob jenes Elements, das ich für gewöhnlich allen anderen um Längen vorzog: Wasser.

Aber in diesen Augenblicken brachte mich der monsunartige Niederschlag beinahe um den Verstand. Ich war müde und hatte Kopfschmerzen. Seit Stunden kämpfte ich gegen den Schlaf und den zähen Drift der Blechlawine, aus der es kein Entrinnen gab. Warum führte ein Unwetter mittlerer Größenordnung (denn mehr war es in Wirklichkeit nicht) stets zu einem solchen Chaos auf den Straßen Europas? Jedes Jahr die gleiche Verwirrung beim ersten Wintereinbruch. Im Ernst, der Wettersturz war bei Weitem nicht so dramatisch, als dass man nicht wenigstens hätte sechzig fahren können. Aber die Tachonadel meines alten VW-Busses tänzelte seit Stunden zwischen null und zwanzig hin und her. Hinzu kam seit dem Anstieg zum San-Bernardino-Pass das hässliche Warnlicht der Reservelampe. Ich beschloss, mein Glück nicht länger zu strapazieren und vor der nächsten Raststätte den Blinker zu setzen. Fünf Stunden Stop-and-go waren definitiv genug. Ich musste dringend etwas essen, ein paar Liter Sprit in den Tank füllen und wenigstens drei Koffeintabletten einwerfen. Der Gedanke an den Halt und den Umstand, dass eine längere Pause nicht infrage kam, verschlechterte meine Laune auf Schulnote fünf bis sechs.

Am Vormittag war die verdammte Karre nicht angesprungen. Der Mechaniker in der Werkstatt in Torbole brachte den Motor zwar von lauten Flüchen begleitet zum Schnurren, ermahnte mich aber väterlich, ihn auf keinen Fall mehr abzustellen. Keine leichte Übung, wenn man die Nacht zuvor mit seinen Surfschülern durchgefeiert und schlappe neunhundert Kilometer vor sich hatte. Aber ich musste zurück nach Köln, Valentina würde sonst vollends durchdrehen. Bestimmt lag zur Begrüßung wieder eine ihrer To-do-Listen auf dem Küchentisch. Bei der Vorstellung, dass ich ihr dieses Mal die Hälfte des Preisgelds auf den Tisch knallen würde, musste ich grinsen: zwölfeinhalbtausend Euro! Dafür konnte ich mir eine Menge freie Zeit kaufen.

Komisch, jedes Mal, wenn sie bei einem meiner Weltcuprennen zu Hause blieb, schaffte ich eine gute Platzierung. Grund genug, die Beziehung zum hundertsten Mal infrage zu stellen. Eigentlich war es offensichtlich: Valentina und ich passten null Komma null zusammen. Ihrer Meinung nach war ich ein hoffnungsloser Draufgänger und würde mit meinem Sport nie eine Familie ernähren können. Wenn es nach ihr ginge, sollte ich meine Surfbretter (und damit mein Leben) an den Nagel hängen, einem ordentlichen Beruf nachgehen und zu guter Letzt um ihre Hand anhalten, damit wir endlich so eine spießbürgerliche Hochzeit veranstalten könnten wie der Rest unseres Freundeskreises. Und nicht zu vergessen: Kinder in die Welt setzen. Weil es seit geraumer Zeit kein anderes Thema mehr gab, weder im Kreis der Familien noch bei Treffen mit Bekannten, ja nicht einmal mehr am Stammtisch.

Verdammter Scheiß!

Ganz anders war es auf dem Wasser. Die Nase im Wind und die Hände am Rigg, am liebsten bei Windstärken über fünfzig Knoten, wenn die meisten Greenhorns ihr Zeug längst zusammengepackt hatten.

Manchmal fragte ich mich, was mich damals geritten hatte, Valentina ein zweites Date vorzuschlagen.

So wie jetzt, während dieses dämlichen Unwetters auf dieser beschissenen Schweizer Autobahn zwischen Chur und wer weiß wie weit ich mittlerweile gekommen war. Am liebsten hätte ich auf der Stelle kehrtgemacht und wäre so lange in Richtung Süden gebrettelt, bis ich es vor lauter Hitze nicht mehr hinterm Steuer ausgehalten hätte. Irgendwohin, wo es genügend Wind gab und ein endloses Meer zu meinen Füßen. Dabei kamen mir die Kapverden in den Sinn, wo ich vorhatte, mich nach meiner Karriere häuslich niederzulassen. Hauptsache weit genug weg von all den Spießern in meinem Leben, meiner pedantischen Verlobten und dem ganzen damit zusammenhängenden Ärger, der vermutlich jenes Quäntchen ausmachte, das mir den Durchbruch in die absolute Weltspitze versperrte. Ich wollte die Sache mit Valentina so rasch es ging beenden, hatte aber nicht die geringste Ahnung, wie ich das anstellen sollte.

In dem Moment, als ich den Bulli auf die Ausfahrt einer Raststätte lenkte, wurde ich von einer so mächtigen Windböe erfasst, dass das Fahrzeug, wie von einer unsichtbaren Faust getroffen, wieder auf die Autobahn zurückgeschleudert wurde. Irritiert trat ich auf die Bremse und schaffte es gerade noch, den Wagen wieder auf die Abbiegespur zu schaukeln. Der Nordwind war jetzt so stark, dass ich, nachdem ich vor der Zapfsäule geparkt hatte, nicht in der Lage

war, die Fahrertür mehr als einen Spalt breit zu öffnen. Ich kletterte auf der anderen Seite aus dem Bus, füllte den Tank bei laufendem Motor und marschierte mit einem unguuten Gefühl in die Verkaufsräume, wo ich von einer Geräuschkulisse empfangen wurde, die mich an das Chaos auf dem Indira-Gandhi-Flughafen in Neu-Delhi erinnerte. Kinder stopften sich auf dem Boden sitzend ihre Pommes in rot-weiß-verschmierte Mäuler. Es roch nach Schweiß und ranzigem Fett, und das gesamte Restaurant war bis auf den letzten Stuhl mit übellaunigen Gestalten gefüllt. Ich sah zu, diese Arche Noah der Sturmgeschädigten so schnell wie möglich zu verlassen, nahm mir eine Handvoll Essbares und zwei Flaschen Cola aus dem Regal und drängte zum Ausgang.

„Wollen Sie etwa bei dem Wetter weiterfahren?“, fragte mich die Kassierererin.

„Muss“, entgegnete ich, ohne die geringste Lust, mich auf einen Small Talk einzulassen. Ich schnappte mein Wechselgeld und machte mich auf den Weg nach draußen.

„Na dann, gute Fahrt“, rief sie mir hinterher. „Und passen Sie auf!“

Manchmal hege ich den Verdacht, dass mich die Leute aufgrund meiner langen Haare mit einem Sozialarbeiter vom Typ *Retter der gebrochenen Herzen* verwechseln. Vielleicht sollte ich mir ein fieses Tattoo auf die Stirn stechen lassen.

Der Wind schlug mir hart ins Gesicht. Auf den Betonplatten der Rastanlage tanzten Getränkedosen Boogie-Woogie. Ich beeilte mich, zurück in den Bus zu kommen, und ärgerte mich sogleich darüber, dass ich meine Fotoausrüstung auf dem Beifahrersitz zurückgelassen hatte. Die Nikon bedeutete mir viel, nicht zuletzt, da ich hin und wieder ein paar Bilder an Surfmagazine verkaufte und die Kamera mir damit einen

lukrativen Nebenverdienst bescherte. Valentina wusste davon nichts und würde es auch nie erfahren.

Ich stellte die Heizung auf volle Pulle und lenkte den Wagen auf eine Sperrfläche vor ein Zufahrtstor für Beschäftigte, an dem zwei überdimensionale Halteverbotschilder prangten. Ich kümmerte mich im Allgemeinen nicht besonders um derartige Vorschriften, und schon gar nicht an diesem Abend und noch viel weniger auf dieser Raststätte, auf der sämtliche Stellflächen mit Falschparkern belegt waren. Ich wollte in Ruhe meine Stullen essen und danach die elende Heimreise fortsetzen.

Durch den dichten Regen und die schwarzen Wolkentürme hindurch zeichneten sich schemenhaft die Lichter von Vaduz ab, die sich in der Peripherie der Liechtensteiner Residenzstadt wie Lampions über die endlose Hügelkette verteilten. Ich warf einen Blick auf mein Mobiltelefon. Halb acht. Valentina hatte sich kein einziges Mal gemeldet. Natürlich wusste sie von meinem zweiten Platz am Neusiedler See. Am Abend war in der *Tagesschau* ein Dreißig-Sekunden-Spot gezeigt worden, und die *Süddeutsche* hatte mir tags darauf eine halbe Seite gewidmet. Dieses Miststück!

Wütend biss ich in eine Tomate-Mozzarella-Baguette und würgte den Happen im nächsten Moment wieder aus. Wer immer dieses Sandwich zubereitet hatte, musste ein Faible für *Pesto alla Genovese* haben und hatte gleich ein ganzes Glas darauf geschüttet. Ich griff nach dem Salamibrötchen und beschloss, sobald ich die deutsche Grenze passiert hätte, eine ordentliche Mahlzeit einzunehmen.

Im nächsten Augenblick wurde die Beifahrertür aufge-  
rissen.

*Listen up everyone there's something wrong  
We got the answers in our sights now  
But somehow still we struggle along  
Looking for solutions in a threatening sky  
But we never get an answer  
Just a chorus of voices wondering why  
We're stuck here without a peaceful day.*

**Pennywise - Peaceful Day**

## Before

Als Kind träumte ich den großen Traum vom Fliegen – wie vermutlich die meisten Jungs. Ich wollte Kunstflugpilot werden und mit waghalsigen Manövern die Welt begeistern (und natürlich reich werden). Als ich den Wunsch zu Hause das erste Mal äußerte (ich muss in der dritten oder vierten Klasse gewesen sein), brachen meine Mutter und meine fünfzehn Jahre ältere Schwester in Tränen aus. Mein Vater verließ mit versteinertes Miene gar das Zimmer. Ich verstand die Welt nicht mehr. Erst ein paar Tage später nahm er mich mit auf den Friedhof und führte mich zu einem Grab, auf dem der Name Johannes Caviazel stand: 1980 bis 1988. Ich kapierte immer noch nichts, bis mir mein Dad auf seine umständliche Art erklärte, dass ich einen Bruder gehabt hatte, der ein Jahr vor meiner Geburt bei der Flugkatastrophe in Ramstein ums Leben gekommen war. Zusammen mit meinem Onkel, meiner Tante und meinen beiden Cousinen, von denen ich bis dahin auch noch nie etwas gehört hatte. In der Familie wurde nie über diese Tragödie gesprochen.

Fakt war, das Thema Flugzeuge war mit meinem Bruder und meiner Verwandtschaft ein für alle Mal gestorben. Stattdessen spielte ich ein paar Jahre leidenschaftslos Fußball und übte mich bis zum blauen Gürtel in Karate. Mit fünfzehn fuhr ich zum letzten Mal mit den Eltern in die Ferien und durfte am Lac de Morat, in der Westschweiz, einen Surfkurs für Anfänger besuchen. Nach dem Theoriegeplapper stand ich endlich auf dem Brett, richtete das Segel auf, spürte den Wind in meinem Rücken und nahm Fahrt auf. Intuitiv tat

ich, was ich tun musste, um bei einer schnellen Wende nach Luv Höhe zu gewinnen, und auf Anhieb gelang mir ein Shift. Später, als der Wind und die Wellen zunahmen und die anderen Kursteilnehmer längst an den Strand zurückgeschickt worden waren, fuhr ich meinem Surflehrer einen astreinen Cut-Back nach. – Ich war für diesen Sport geboren.

Im Jahr darauf gewann ich die deutschen Jugendmeisterschaften in der Kategorie Raceboard, und kurz danach wurde ich als jüngster Rider in die Bundesligamannschaft des Segelklubs Bayer Uerdingen aufgenommen. Ich fuhr acht Jahre lang Weltcuprennen in der Königsdisziplin Waveriding, und ab und an stellte ich mein Können in einem Freestyle-Contest auf die Probe. Beides mit den unterschiedlichsten Resultaten und zu meinem Bedauern ohne jedwede Kontinuität. Manchmal gelang mir einfach alles, so wie bei meinem letzten Rennen, und an anderen Tagen hatte ich das Gefühl, das erste Mal auf dem Brett zu stehen. Irgendwie spiegelten sich in meinen sportlichen Leistungen mein gesamter Werdegang und das einzige Motto, nach dem ich bislang gelebt hatte, wider: Alles oder nichts!



*So don't expect the best  
You won't be disappointed when you take a bite and  
watch  
The worm crawl back inside  
Don't believe the fairy tales of  
Million dollar happiness  
Los Angelesistic lifestyles  
{Drinking} Chardonnay {over a lobster salad brunch}*

**NOFX - Bleeding Heart Disease**